

Rechtsgeschichte Legal History

www.rg.mpg.de

<http://www.rg-rechtsgeschichte.de/rg24>
Zitiervorschlag: Rechtsgeschichte – Legal History Rg 24 (2016)
<http://dx.doi.org/10.12946/rg24/465-471>

Rg **24** 2016 465–471

Otto Danwerth

›Die nackte Wahrheit‹ über Rebellionen in den Anden

Otto Danwerth

›Die nackte Wahrheit‹ über Rebellionen in den Anden*

Während des atlantischen Zeitalters der Revolutionen fanden in weiten Teilen des spanischen Amerika antikoloniale Rebellionen statt, die gemeinhin weniger bekannt sind als die Amerikanische oder die Französische Revolution. In der andinen Geschichte gilt das 18. Jahrhundert als »Zeitalter der Aufstände«. Mehr als hundert Revolten seit den 1730er Jahren kulminierten in den Rebellionen von 1780–1783. Auf dem Gebiet der heutigen Staaten Peru und Bolivien (Hochperu) bedrohten diese die spanische Kolonialherrschaft massiv und sollten in vier Jahren etwa 100.000 Todesopfer fordern. Tupac Amaru führte 1780–1781 die größte und berühmteste Rebellion im kolonialen Hispanoamerika an. Ihr widmet Charles Walker, Historiker an der University of California, Davis, seine jüngste Monographie. Nach einem Werk zum Erdbeben von Lima 1746 knüpft das hier besprochene Buch an Gedanken an, die er 1999 im zweiten Kapitel von *Smoldering Ashes* formuliert hatte.¹ Dort bildete die Rebellion Tupac Amarus den Beginn der Untersuchung, nun steht sie im Mittelpunkt.

Die einschlägige Historiographie ist umfassend. Sie reicht – vereinfacht gesagt – von den klassischen Werken der 1940er und 1950er Jahre eines Boleslao Lewin oder Daniel Valcárcel und der ersten englischsprachigen Gesamtdarstellung von Lillian Fisher (1966) über innovative Untersuchungen der 1980er Jahre von John Rowe, Jürgen Golte, Scarlett O’Phelan Godoy oder Alberto Flores Galindo bis zu jüngeren Studien von David Cahill, David Garrett, Sergio Serulnikov und Sinclair Thomson.² Arbeiten all dieser Autoren werden in den Endnoten von Walkers Buch verarbeitet, dem

leider eine Gesamtbibliographie fehlt. In der spanischen Übersetzung (Lima 2015) ist eine solche – leicht unvollständig – vorhanden.

Der Autor richtet sich nicht nur an das Fachpublikum, sondern möchte eine mit neuen Akzenten versehene narrative Geschichte der Rebellion vorlegen. Die Quellenbasis seiner zwölf Kapitel ist breit: Neben Zeugnissen aus spanischen und peruanischen Archiven zog er die zahlreichen Bände von Dokumenten (Berichte, Korrespondenz, Prozessakten) heran, die seit Anfang der 1970er Jahre vor allem in Lima anlässlich von Jubiläen ediert wurden. Hilfreich als Begleitlektüre ist eine englischsprachige Quellenauswahl, für die Walker die Einleitung verfasste.³

In den späten 1760er Jahren hatte José Gabriel Condorcanqui seinen väterlichen Nachnamen durch »Tupac Amaru« (Walker schreibt ihn ohne Akzent) ersetzt. Damit bezog sich der 1738 in Tinta geborene *Kuraka* von Tungasuca, Pampamarca und Surimana auf den gleichnamigen »letzten Inka«, der 1572 auf Betreiben von Vizekönig Francisco de Toledo in Cuzco als »Hochverräter« hingerichtet worden war. Dieser Name symbolisierte nicht nur den Anspruch des Mestizen aus der Hochlandprovinz Canas y Canchis, ein Nachkomme des Inka-Adeligen aus Cuzco zu sein, sondern verdeutlichte auch seinen Protest gegen die Lasten, die ihm und »seinen« Indigenen aufgebürdet wurden. Die Bourbonischen Reformen unter König Karl III., deren Umsetzung Generalvisitador José Antonio de Areche seit 1777 in Peru überwachen sollte, hatten schwerwiegende wirtschaftliche und politische Folgen. Die Schaffung des neuen Vizekönigreichs Río de la Plata 1776 auf Kosten Perus, eine

* CHARLES F. WALKER, *The Tupac Amaru Rebellion*, Cambridge, Ma./London: Harvard University Press 2014, 376 S., ISBN 978-0-674-05825-5

1 *Smoldering Ashes. Cuzco and the Creation of Republican Peru, 1780–1840*, Durham/London 1999; *Shaky Colonialism: The 1746 Earthquake-Isunami in Lima, Peru, and Its Long Aftermath*, Durham/London 2008.

2 Vgl. auch DELFINA GONZÁLEZ DEL RIEGO ESPINOSA, *Tupac Amaru en Debate: Estudio Bibliográfico*, Lima 2001.

3 Neben einigen der 86 Bände aus der *Colección documental de la independencia del Perú* (Lima 1971–1976) ist die siebenbändige *Colección documental del bicentenario de la revolución emancipadora de Túpac Amaru* (Lima 1980–1982) zu nen-

nen, die anlässlich des 200. Jahrestages der Rebellion erschien. Siehe auch WARD STAVIG/ELLA SCHMIDT (eds.), *The Tupac Amaru and Catarista Rebellions. An Anthology of Sources*, Indianapolis/Cambridge 2008.

Verwaltungsreform, die Erhöhung der Verbrauchssteuer *alcabala*, die Einrichtung von Binnen-Zollstellen zwischen La Paz und Cuzco sowie die verstärkte Einforderung kolonialer Pflichten führten zu Protesten von Kreolen (in Amerika geborenen Spaniern) wie Indigenen. Letztere litten zunehmend unter den turnusmäßig zu verrichtenden Arbeitsdiensten (*mita*) vor allem in den Silber- und Quecksilberminen sowie unter dem Zwangshandel (*reparto*) mit Waren, von dem nur die *Corregidores* (Distriktsbeamten) profitierten.

Walker zeichnet ein lebendiges Porträt des charismatischen Tupac Amaru, der seit 1766 in der Nachfolge seines Vaters als *Kuraka* – in den Quellen auch *Cacique* genannt – von Tungasuca mit einer Unterbrechung (1769–1771) amtierte und damit verantwortlich für die Bereitstellung der indigenen Arbeitskräfte und für die Sammlung ihrer Tribute war. Dank seiner Tätigkeit als Geschäftsmann, im Transportwesen (Maultiere) und als zweisprachiger Mittler mit Schulbildung verfügte er über ein großes Netzwerk in Cuzco und Umgebung; weniger in Lima, obwohl er in der Hauptstadt des Vizekönigreichs Peru längere Zeit vor Gerichten prozessierte. 1777–1778 wies Generalvisitador Areche seine Klage wegen Missbrauchs bei den Arbeitsdiensten in den Silberminen Potosís ab. Einen zweiten Rechtsstreit – um seine Nachfolge als Inka-Erbe und damit um das ertragreiche Marquesado de Oropesa – entschied die *Audiencia* in Lima bis 1780 nicht. Vom spanischen Rechtssystem enttäuscht, kehrte Tupac Amaru in seine Heimatregion zurück – und handelte auf eigene Faust.

Am 10. November 1780 ließ er den *Corregidor* Antonio de Arriaga wegen dessen Exzessen im *reparto*-Handel festnehmen und hinrichten. Diese Tat war der Auslöser eines regionalen Aufstands, der sich zu einer andinen Rebellion ausweiten sollte. Bald schlossen sich zahlreiche *Kurakas* Tupac Amaru an, der als legitimer Inka-Nachfahre, gläubiger Christ und loyaler Untertan der Krone sowie im Namen des spanischen Königs auftrat. In seinen auf Quechua gehaltenen Reden vor Indigenen versprach er die Abschaffung von *mita*, *reparto*, *alcabala* und Zollhäusern; nur die Kopfsteuer sollte beibehalten werden. Er wollte das Rechtssystem vereinfachen, um Anwälte und Gerichtsprozesse überflüssig zu machen. Anders als andere Historiker sieht Walker in diesen Forderungen kein »Programm«; vielmehr müsse man Worte und Ereignisse der Rebellion analysieren (39–40; auf

Seite 46 spricht er allerdings von einem »program in action«).

Im Gegensatz zum Erfolg der Aufständischen im ländlichen Hochland konnte die städtische Bevölkerung nicht als Unterstützer gewonnen werden (mit Ausnahme von Oruro auch später nicht). Cuzco und sein inkaischer Adel widersetzten sich dem in ihren Augen provinziellen Emporkömmling, wurden zu Beginn der Rebellion aber militärisch in Sangarará geschlagen. In dieser frühen Phase, so zeigt der Autor, bestand der »inner circle« der Rebellen aus Familienmitgliedern und Freunden; hinzu kamen lokale Provinzeliten. Tupac Amaru, den einige Zeitgenossen als »indio« und andere als »mestizo« ansahen, wollte eine multiethnische Bewegung aus verschiedenen Schichten anführen und auch Mestizen, Kreolen und Afroamerikaner gewinnen – was zunächst gelang. Doch bald entwickelte sich der Aufstand zu einer überwiegend indigenen Rebellion. Quellenarmut führt dazu, dass die Motive der »breiten Massen« meist im Dunkeln bleiben. So wird auch die von Teilen der Historiographie vorgeschlagene Anziehungskraft Tupac Amarus aufgrund einer Inka-Renaissance und einer andinen millenaristischen Naherwartung eher knapp und zurückhaltend diskutiert. Später sollten die Rebellen – gegen Tupac Amarus und seiner Ehefrau Willen – auch Kreolen und Mestizen attackieren.

Walker unterstreicht, stärker als es die bisherige Literatur tat, die Bedeutung von Tupac Amarus Frau Micaela Bastidas für den Verlauf der Rebellion. Sie wurde 1744 als Tochter entweder eines afroamerikanischen Vaters oder eines Priesters und einer indigenen Mutter in Pampamarca geboren und heiratete im Jahr 1760 Condorcanqui, mit dem sie drei Söhne haben sollte: Hipólito, Mariano, Fernando. Ihre Rolle als gleichberechtigte Partnerin und Strategin sowie ihr Geschick in Fragen von Kommunikation, Finanzen und Logistik werden herausgearbeitet.

Die gescheiterte Belagerung Cuzcos Ende 1780, Anfang 1781 (Kap. 5) bedeutete den ersten großen Rückschlag für die Rebellen. Am 5. März 1781 ließ Areche im mit 15.000 spanischen Milizionären verstärkten Cuzco ein Dekret auf Spanisch und Quechua verbreiten, das den meisten Aufständischen mit Ausnahme der Anführer eine Begnadigung versprach und eine Belohnung für die Ergreifung Tupac Amarus auslobte. Am 7. April wurden Micaela Bastidas und zwei ihrer Söhne gefangen genommen, ihr Mann bei einer Rast in

Langui verraten und mit anderen Getreuen überbewältigt.

Nach Ankunft des Führungsduos und der weiteren Gefangenen in Cuzco am 14. April 1781 begann das Strafverfahren. Überwacht von Visita-dor Areche, führte der eben eingetroffene *juez instructor* Benito de la Mata Linares den einen Monat dauernden Prozess gegen Tupac Amaru, seine Frau und den »harten Kern«. In Kap. 7 schildert Walker auf Basis der veröffentlichten Prozessakten das Geschehen realistisch, ohne aber in den voyeuristischen Ton so mancher Darstellung zu verfallen. Tupac Amaru behauptete im Verhör, im Namen der Krone agiert zu haben und als rechtmäßiger Inka-Nachfahre anerkannt worden zu sein – was nachweislich nicht der Wahrheit entsprach. Er vermied es, Mitkämpfer zu verraten; auch Folter (*garrucha*) führte zu keinem Geständnis. Micaela Bastidas' Strategie, auszusagen, nur unwissend ihrem Mann gefolgt zu sein, wurde durch die gesammelten Dokumente widerlegt – und damit zu Recht ihre Handlungsmacht betont.

Tupac Amaru wurde u. a. wegen Mordes und Hochverrats (*crimen laesae maiestatis*) angeklagt und zum Tode verurteilt.⁴ Am 18. Mai 1781 fanden auf dem Hauptplatz von Cuzco die Hinrichtungen vor einer großen Menschenmenge statt, in der sich angeblich keine Indigenen befanden. Vor den Augen des Rebellenführers wurden Familienangehörige gehängt; sein Onkel Francisco und sein ältester Sohn Hipólito erst, nachdem ihnen die Zungen herausgeschnitten worden waren. Dies widerfuhr auch Micaela Bastidas, bevor sie vergeblich garrottiert, dann erdrosselt wurde. Weil Tupac Amarus Vierteilung scheiterte, wurde er enthauptet. Mit seinen zehn Jahren musste der jüngste Sohn, Fernando, dem blutigen Spektakel zusehen; dank seiner Jugend wurde er nicht zum Tode verurteilt. Man verbrannte die Torsi der Rebellen und streute die Asche in den Fluß. Ihre Extremitäten exponierte man jedoch zur Abschreckung an ausgewählten Stellen der andinen Topographie. Das weitere Ziel, die Erinnerung an die Aufständischen auszulöschen, wurde durch dieses Vorgehen und die Grausamkeit der Exekutionen freilich konterkariert. Am 18. Mai 1781 wurden

aus Rebellen Märtyrer, wie der Autor treffend feststellt.

Die Hinrichtung Tupac Amarus beendete die Rebellion keineswegs. Sie dehnte sich ab April 1781 von der Region um Cuzco in Richtung Titicaca-Becken und nach Hochperu aus, wo etwa zeitgleich die Rebellion der Kataris stattfand. Walker sieht hierin einen weiteren innovativen Aspekt seines Werks: die »lang übersehene« Phase von Mitte 1781 bis 1783 zu berücksichtigen (7). So vernachlässigt wie behauptet war diese Zeit allerdings nicht, wenn man nur die Untersuchungszeiträume einiger Werke der eingangs genannten Autoren bis zum jüngsten empfehlenswerten Überblick von Sergio Serulnikov betrachtet.⁵ In den letzten fünf Kapiteln behandelt Walker den weiteren Verlauf der Rebellion, auch jenseits des Titicaca-Sees in Aymara-sprachigen Regionen bis nach Potosí. Es gelingt ihm, die teils gleichzeitig an verschiedenen Schauplätzen stattfindenden komplexen Ereignisse anschaulich zu rekonstruieren, plausible Gründe für militärische Niederlagen und Erfolge anzuführen und die Motive der jeweiligen Protagonisten auf spanischer wie indigener Seite zu bewerten.

Einige Rebellenführer und Verwandte Tupac Amarus wie seine jungen Cousins Diego Cristóbal und Mariano setzten die Rebellion in dessen Namen fort. Dagegen bestanden die sogenannten Kataristas aus verschiedenen Bewegungen, die keine klassenübergreifende Koalition suchten, sondern gegen all jene Europäer wie Amerikaner vorgehen, die ihrer Meinung nach Teil des »kolonialen Systems« waren; auch rekrutierten sie keine Kreolen. Namensgeber war Tomás Katari, der als Anwärter auf einen *Kuraka*-Posten in der Nähe von Potosí seit 1779 den lokalen *Corregidor* bekämpft und vergeblich bei der *Audiencia* von Chuquisaca geklagt hatte. Im August 1780 begannen Katari und seine Leute ihren Aufstand, also etwa drei Monate vor Tupac Amaru. Im Januar 1781 wurde Tomás Katari ermordet; seine Brüder setzten die Revolte bis zu ihrem gewaltsamen Tod fort. Unter der Ägide von Julian Apasa, der sich Tupac Katari nannte, breitete sich der Aufstand in Hochperu (Charcas) weiter aus. Wie Tupac Amaru war auch

4 Eine rechtshistorische Untersuchung des Prozesses stammt von CARLOS J. DÍAZ REMENTERÍA, *El delito de lesa majestad humana en la sublevación de Tupac Amaru (1780–1781)*, in:

Anuario de Estudios Americanos 31 (1976), 229–242.

5 SERGIO SERULNIKOV, *Revolution in the Andes: The Age of Túpac Amaru*, Durham/London 2013 (spanische

Ausgabe: Buenos Aires 2010). Diese konzise vergleichende Synthese der andinen Rebellionen enthält ein Vorwort Walkers.

Tupac Katari auf die Unterstützung seiner Frau (Bartolina Sisa) angewiesen.

Royalistische Spanier fürchteten besonders eine Allianz beider Rebellentruppen. Dazu kam es aber nur punktuell. So zwangen im Juni 1781 Tupac Amarus Anhänger und Kataristen gemeinsam die Spanier dazu, mit 8.000 Menschen aus der Stadt Puno nach Cuzco zu fliehen. Dies führte auf Seiten der Royalisten zu Unstimmigkeiten zwischen Moderaten und Radikalen. Areche und der Generalinspekteur der spanischen Armee José del Valle, die wenige Monate zuvor Tupac Amaru gefasst hatten, warfen sich in Briefen und Berichten nach Lima und Madrid gegenseitig Versagen vor. Auch zwischen Anführern der Kataristen und Tupac Amaru-Anhängern kam es zu Differenzen. Dennoch kooperierten beide Rebellengruppen ab August 1781 bei der zweiten Belagerung von La Paz, in deren Verlauf Tausende Stadtbewohner verhungerten. Erst Mitte Oktober wendete sich das Blatt mit der Ankunft von ca. 10.000 Soldaten aus Buenos Aires, obwohl diese kaum Erfahrungen im Hochland hatten. Die multiperspektivischen und alltagsnahen Darstellungen der Belagerungen gehören zu den eindrucklichsten Passagen des Buchs. Geographische Gegebenheiten und klimatische Umstände werden ebenso anschaulich gemacht wie die entbehrungsreichen Umstände der Märsche und Schlachten, die auch durch Hunger, Durst und Krankheiten entschieden wurden.

Neben einer nun einsetzenden militärischen Offensive der Royalisten in Hochperu setzten die spanischen Autoritäten auf das Angebot einer Amnestie für diejenigen Rebellen, die sich ergeben würden. Immer mehr Katari-Anhänger gingen darauf ein, nicht aber Tupac Katari. Er wurde gefasst und am 15. November 1781 in La Paz gevierteilt, sein Kopf und Körperteile wurden in der Titicaca-Region ausgestellt. Vizekönig Agustín de Jáuregui erließ ein entsprechendes *indulto*-Dekret im September 1781 auch für die Tupac Amaru-Anhänger und deren Anführer in Peru. Auf beiden Seiten gab es Skeptiker der Begnadigung, wie Walker aufzeigt. Einige indigene Kommandanten lehnten den Waffenstillstand als Falle ab. Auf spanischer Seite warben Befürworter und Gegner der Generalamnestie in Briefen nach Cuzco, Lima und Madrid für ihre Sache. Royalistische Hardliner befürchteten ein Aufbrechen neuer Revolten, »solange noch Tupac Amarus in Peru sind«.

Nach Verhandlungen im Dezember 1781 über Waffenabgabe, Gefangenaustausch, Pensions-

zahlungen und andere Details der »pacification« kam es am 26. Januar 1782 zum entscheidenden Treffen in Sicuani: Diego Cristóbal Tupac Amaru erklärte gegenüber Del Valle, Begnadigung und Waffenstillstand anzunehmen. Im Gegenzug garantierten die Spanier ihm und seinen Leuten Straffreiheit und sicheres Geleit. In den folgenden Wochen sollen zehntausende Indigene in Sicuani die Amnestie akzeptiert haben. Auch Andrés Mendigure und Mariano Tupac Amaru taten dies im März 1782 in Cuzco bzw. La Paz. Im Dezember 1782 zogen die beiden auf Bitte von Vizekönig Jáuregui nach Lima, wo sie besser zu kontrollieren waren; ihr Cousin Diego Cristóbal blieb vorerst in Cuzco.

Doch nach einem lokalen Aufstand in Marcapata ließ der Vizekönig im Februar und März 1783 diese drei wichtigsten ehemaligen Tupac Amaru-Anführer verhaften, weil sie in jenen Aufstand verwickelt seien. Wieder führte Mata Linares den einmonatigen Prozess. Den drei Hauptangeklagten wurde u.a. vorgeworfen, dass sie ihre hingerichteten Angehörigen geehrt, die Hochland-Rebellen weiter unterstützt und damit die Amnestie-Vereinbarung gebrochen hätten. Am 31. Mai 1783 wurden Diego Cristóbal, seine Mutter, seine Frau Manuela Tito Condori – diese wurde später verschont – sowie Lorenzo und Simón Condori zum Tod verurteilt. Die Hinrichtungen auf dem Hauptplatz Cuzcos am 19. Juli 1783 waren mindestens so brutal wie der Tod Tupac Amarus 26 Monate zuvor. Diego Cristóbal musste mit ansehen, wie seiner Mutter die Zunge herausgeschnitten wurde, bevor man sie hängte. Er selbst wurde mit glühenden Zangen gequält und endete auch am Galgen. Die Verteilung der Hingerichteten erfolgte *post mortem*. Ihre Köpfe und Extremitäten stellte man wie bei den früheren Verurteilungen an Orten in den Anden aus, wie eine Karte illustriert (248).

Die zweite Phase der Rebellion – nach Tupac Amarus Tod im Mai 1781 – zeichnete sich durch eine zunehmende Gewalteskalation bei Rebellen wie Royalisten aus. Einzelne Exzesse waren schon vorher zu beobachten. Am 25. März 1781 nahmen Kataristas das Dorf Juli im Titicaca-Becken ein und töteten etwa 400 Spanier, Kreolen und Mestizen; in Chucuito starben wenig später bis zu 1.000 Menschen. Was als Aufstand begann, so Walker, wurde zu einem »Guerrilla-Krieg« *avant la lettre* und endete in einem Blutbad (12). Ab Mitte 1781 nahm keine Seite mehr Gefangene, sondern tötete ge-

fasste Feinde; es kam zu Massenerschießungen. Königliche erhängten Rebellen und stellten deren Körperteile aus, Rebellen massakrierten Weiße, die auf Quechua despektierlich »puka kunkas« (»rednecks«) genannt wurden. Man beschimpfte einander als vernichtenswerte »Barbaren«, was die Gewalt weiter bis zu einem »caste war« mit Zehntausenden Toten steigerte. Walker versucht die Radikalisierung mit drei Faktoren zu erklären: Erstens hätten nach Tupac Amarus Tod neue Anführer die Kontrolle über die zunehmend enthemmten Rebellen eingebüßt, während Tupac Amaru und Micaela Bastidas die Aggressionen noch einzudämmen vermochten. Die von Kataristas und Spaniern verübten Gewaltakte erklärt dies freilich nicht, sondern eher der zweite Faktor: eine sich hochschaukelnde Dynamik der Gewalt. Drittens führt Walker geographische Gründe dafür an, dass in der Titicaca-Region, wo die staatliche und kirchliche Präsenz geringer als in der Cuzco-Region gewesen sei, mehr Gewalt ausgeübt wurde.

Die öffentlichen Exekutionen der Rebellen von 1781 bis 1783 spiegeln die Gewaltexzesse wider, übertrafen doch Qualen wie Zungenabtrennen und Vierteilung die »üblichen« Hinrichtungsarten für Hochverrat. Dennoch wäre es falsch, anzunehmen, dass die Prozesse immer mit Todesstrafen endeten. Dies zeigt das Verfahren gegen Hunderte von »Komplizen«, das nach der Hinrichtung Diego Cristóbal im Juli 1783 stattfand. Derselbe Jurist, Mata Linares, der diesen zum Tode verurteilt hatte, war auch mit der Untersuchung der Fälle gegen die weiteren Angeklagten betraut.⁶ Er hielt eine Gruppe von Indigenen, Spaniern und Mestizen mangels Beweisen für weitgehend unschuldig, plädierte für Milde und sprach Dutzende Angeklagte frei. Im September wurden sieben Todesurteile verkündet; 78 Gefangene, meist Familienangehörige Tupac Amarus, wurden auf den beschwerlichen Weg nach Lima gesandt, um von dort nach Spanien ausgewiesen zu werden.

Darunter waren Juan Bautista und Fernando, Tupac Amarus jüngster Sohn, die von der *Audiencia* zu zehn Jahren Zwangsarbeit in einer spanischen Festung verurteilt worden waren. In Lima kamen Mariano und Andrés Tupac Amaru hinzu.

Die Gefangenentransporte nach Spanien fanden ab April 1784 auf zwei Schiffen unter elenden Bedingungen statt: Als das erste Schiff, »El Peruano«, in Rio de Janeiro Station machte, waren bereits 15 Gefangene gestorben, darunter Mariano Tupac Amaru. Es kam in Cádiz am 1. März 1785 an. Das zweite Schiff, die »San Pedro Alcántara«, musste nach Callao/Lima zurückkehren, bevor es im Dezember 1785 wieder in See stach und am 2. Februar 1786 vor Lissabon havarierte. Von 41 Gefangenen überlebten nur sechs, darunter Fernando. Dieser blieb drei Jahre in Cádiz interniert; er starb im August 1798 in Madrid. Juan Bautista Tupac Amaru verbrachte drei Jahre in der Burg San Sebastián in Cádiz und wurde dann ins nordafrikanische Ceuta verlegt. Nach der Liberalen Revolution in Spanien 1820 wurde er wie viele amerikanische Gefangene von spanischen Gerichten freigesprochen. Er brach 1822 nach Buenos Aires auf, wo er eine Pension von der argentinischen Regierung erhielt und seine Memoiren verfasste, doch nie nach Peru zurückkehrte; er starb 1827 im Alter von 85 Jahren.

Bei der bisherigen Darstellung wurde eine Institution ausgespart, die Walker zufolge von entscheidender Bedeutung für den Verlauf der Rebellion gewesen ist: »die« Kirche, die nicht als monolithische Einheit misszuverstehen sei. Vor allem im dritten Kapitel behandelt er die Rolle von Klerikern. Ein Großteil der bisherigen Literatur habe vor allem die relativ wenigen die Rebellion unterstützenden Kirchenleute beachtet; dagegen schließt Walker an Arbeiten von Lewin bis Cahill an.⁷ Er konzentriert sich auf den 1723 in Arequipa geborenen Kreolen Juan Manuel Moscoso y Peralta, der nach seiner Zeit als Bischof von Córdoba del Tucumán (1773–1779) seit 1779 als Bischof von Cuzco amtierte. Walker zeigt, dass dieser wesentlich für die Bekämpfung der Rebellion war. Gleich zu Beginn, nach den Vorkommnissen von Sangarará, bei der auch eine Kirche in Flammen aufging, exkommunizierte Moscoso am 17. November 1780 Tupac Amaru: nicht nur wegen dieser Taten, sondern auch, weil er ein Hochverräter und Usurpator königlicher Rechte sei. Diese Strafe traf Tupac Amaru, der sich selbst als

6 Über Mata Linares siehe auch VÍCTOR TAU ANZOÁTEGUI, *El taller del jurista. Sobre la Colección Documental de Benito de la Mata Linares, Oidor, Regente y Consejero de Indias*, Mad-

rid 2011 (auch online zugänglich), bsd. 21–42.

7 Ferner könnte man SEVERO APARICIO QUISPE, *El Clero y la Rebelión de Túpac Amaru*, Cuzco 2000, anführen.

guten Christen sah, schwer. Seine Proteste, als »indio« nicht exkommuniziert werden zu können, blieben erfolglos.

Der Bischof von Cuzco befahl Priestern seiner Diözese, in ihren von Rebellen kontrollierten Gemeinden zu »spionieren« und diese öffentlich als »Heiden« und »Apostaten« zu bezeichnen. Moscoso organisierte die Verteidigung Cuzcos und ließ die städtischen Kleriker militärisch schulen. Zudem machte er einigen Priestern aus Cuzco vor dem bischöflichen Gericht (*curia eclesiástica*) den Prozess, da sie mit den Rebellen und einem Exkommunizierten korrespondiert hätten. Diese führten zu ihrer Verteidigung an, nicht hätten fliehen zu können, das Exkommunikations-Edikt nicht gekannt und große Angst gehabt zu haben, wobei sie sich auf das kanonische Recht beriefen, welches dies als mildernden Umstand anerkenne; Walker konsultiert dazu allerdings Literatur zum kodifizierten Kirchenrecht nach 1917 (75–83, 300–301). Prozesse gegen den Pfarrer Antonio López de Sosa, der Tupac Amaru und Micaela Bastidas getraut und deren Kinder getauft hatte, und gegen den Priester Ildefonso Bejarano als Unterstützer der Rebellen dauerten mehr als eine Dekade. Beide wurden nach Spanien verbracht und dort in Klöstern interniert.

Eine andere Haltung nahm Moscoso gegenüber Diego Cristóbal Tupac Amaru ein. Nach dessen Annahme des Waffenstillstands im Januar 1782 hob der Bischof die Exkommunikation auf, die gegen Diego Cristóbal und andere Anführer ausgesprochen worden war. Im Mai 1783 setzte er sich während des Prozesses vergeblich für leichtere Strafen ein. Seine Interventionen, aber auch persönliche Animositäten zwischen dem Kreolen Moscoso einerseits und den Peninsularspaniern Mata Linares und Visitador Areche andererseits führten dazu, dass diese den Bischof 1783 wegen angeblicher Unterstützung der Rebellen anklagten – was angesichts seines Vorgehens gegen Tupac Amaru paradox anmuten mag (260–266). Das Verfahren gegen Moscoso dauerte zehn Jahre und führte über Cuzco und Lima nach Madrid. 1786

reiste Moscoso in die spanische Hauptstadt, wo er sich persönlich gegen die Vorwürfe verteidigte. Diese wurden u. a. von der Schrift *Die nackte Wahrheit* (*La verdad desnuda*) verbreitet, die Eusebio Balza de Verganza 1780 anonym verfasst hatte. Beim Autor, der mit dem Titel auch auf das vermeintlich anrühige Privatleben des Bischofs anspielte, handelte es sich um einen Neffen des *Corregidores* Antonio de Arriaga. Dieser wiederum war von Bischof Moscoso im Juli 1780 exkommuniziert und – wie erwähnt – vier Monate später von Tupac Amaru hingerichtet worden. Moscoso legte 1789 eine umfangreiche Apologie vor, die ihren Zweck nicht verfehlte: Noch im selben Jahr wurde er zum Erzbischof von Granada ernannt, wo er 1811 rehabilitiert starb.⁸

Walkers These, dass Kleriker, von wenigen Ausnahmen abgesehen, gegen die Rebellen vorgingen, beruht hauptsächlich auf einer überzeugenden kritischen Relektüre der Quellen zu Moscoso und »seinen« Priestern in der Diözese Cuzco. Auf andere von den Rebellionen betroffene Kirchenprovinzen wie die Erzdiözese Charcas oder die Diözese La Paz, wo Kleriker in der zweiten Phase zunehmend Opfer nicht nur der Kataristas wurden, geht er aber nicht näher ein. Ebenso wenig fragt der Autor nach der Haltung von Ordensklerikern.

Auch an Moscosos »Fall« macht er die transatlantische Perspektive der Rebellionen deutlich. Nicht nur fand eine rege Kommunikation zwischen Cuzco, Lima und Madrid von zum Teil im Streit miteinander liegenden spanischen Autoritäten statt. Aus Spanien stammten viele der in die Anden entsandten Amtsträger, und Spanien war das Ziel von Angeklagten wie Bischof Moscoso oder von Verurteilten wie den aus Peru verbannten Rebellen. Welchen Widerhall die andinen Rebellionen in der europäischen Öffentlichkeit fanden, behandelt Walker leider nur am Beispiel britischer Zeitungen, in denen wenig zu finden ist.

In Peru reagierte die Krone nach der Repression der Rebellionen u. a. mit administrativen Reformen. Das Intendantensystem wurde 1784 auch im andinen Hochland eingeführt; erster Intendant

8 *La verdad desnuda, o las dos faces de un obispo, escrita en 1780 por un imparcial religioso* wurde erstmals 1943 von Francisco A. Loayza und ein weiteres Mal 1973 von Carlos Daniel Valcárcel (beide in Lima) herausgegeben. Die nun als Faksimile edierte Verteidi-

gungsschrift von Juan Manuel Moscoso y Peralta enthält ein instruktives Vorwort Walkers: *Inocencia justificada contra los artificios de la calumnia*. Presentación por Ramón Mujica Píñilla, Lima 2013.

von Cuzco war Mata Linares (1784–1787). 1788 erhielt Cuzco zudem eine *Audiencia*, was Tupac Amaru schon gefordert hatte! Man schaffte das Amt der umstrittenen *Corregidores* ab und ersetzte sie durch *Subdelegados*. Weitere Maßnahmen sollten die Erinnerung an den vermeintlich inkaischen Nährboden der Rebellion unterbinden. Schon Vizekönig Toledo hatte 1572 nach der Hinrichtung von Tupac Amaru I. gegen inkaische Memoria und Kultur gekämpft – anders als Walker schreibt (269). Um die Erinnerung an die Inkas zu löschen, verbot man 1782 inkaische Kleidung, Symbole und Sprache (Quechua) ebenso wie die von Inca Garcilaso de la Vega 1609 veröffentlichten, im 18. Jahrhundert in Peru wie Europa wieder gelesenen *Comentarios Reales*, welche das vorspanische Inkareich verklärten. Vor allem Areche, der 1783 nach Spanien zurückkehrte, vertrat ein solch rigides Programm, das Walker allzu plakativ mit »cultural genocide« überschreibt (259), welches aber in dieser extremen Form nicht umgesetzt wurde. Freilich verschärfte sich auch die Lage von nicht-inkaischen Adligen; zudem schaffte man die Erbllichkeit von *Kuraka*-Posten ab.

Die andinen Rebellionen der frühen 1780er Jahre veränderten die spätkolonialen Anden also nachhaltig. Dennoch waren sie keine direkten Vorläufer der Unabhängigkeitsbewegungen, aus denen die Staaten Peru (1824) und Bolivien (1825) hervorgehen sollten, wie der Autor den aktuellen Forschungsstand zusammenfasst. Anders sahen dies noch einige andine Historiker der 1960er Jahre und der peruanische General Juan Velasco Alvarado, der Tupac Amaru zudem als Vorfahren seiner »revolutionären Militärregierung« (1968–1975) in Anspruch nahm und die oben angeführte Quellenedition zur Unabhängigkeit Perus in Auftrag gab. Terroristische Vereinigungen in Uruguay (Tupamaros, 1960–74) und Peru (Movimiento Revolucionario Tupac Amaru/MRTA, 1980–97) haben sich ebenfalls auf Tupac Amaru berufen. Das Bild des Rebellen, von dem keine zeitgenössischen Abbildungen überliefert sind, wird auf vielfache Weise vereinnahmt (vgl. auch die Illustrationen vor Kap. 5). All dies behandelt das Schlusskapitel, das sein Nachleben skizziert und einige Volten der Erinnerungspolitik präsentiert. So errichtet die Stadt Cuzco dem von ihr und ihren Inka-Eliten bekämpften regionalen *Kuraka* nun Denkmäler: Er ist zu einem »Helden« der Inkastadt geworden.

Der Autor des besprochenen Buchs ist kein Rechtshistoriker, doch er behandelt zahlreiche rechtlich relevante Phänomene vor, während und nach der Rebellion Tupac Amarus. So bildeten Rechtsstreitigkeiten der 1770er Jahre die Ausgangslage der Rebellion. Zur Konfliktregulierung setzte die koloniale Obrigkeit auch auf Amnestien, die den Rebellen aber langfristig zum Verhängnis werden sollten. Vor allem die Anführer der Rebellion wurden oft in fragwürdigen strafrechtlichen Verfahren angeklagt, die Urteile und deren Vollstreckung fielen exzessiv aus. Ein tiefer gehender Blick in die koloniale Praxis des rechtlichen Umgangs mit Revolten und Rebellionen in den Anden vor dem 18. Jahrhundert hätte Traditionen erläutern können, denen die Akteure der 1780er Jahre folgten bzw. von denen sie abwichen. So waren Begnadigungen von Aufständischen seit dem 16. Jahrhundert probate taktische Mittel der Befriedung. Ausgenommen davon waren meist Rädelsführer, denen Todes- und Schandstrafen für das *crimen laesae maiestatis* drohten und deren Extremitäten gemeinhin an ausgewählten Stellen der Topographie zur Abschreckung ausgestellt wurden. Die Bandbreite von rechtlichen Reaktionen reichte von Repression bis zu moderateren Strafen (z. B. Verbannung), ohne dass es zu Massenverurteilungen kam. Kirchenrechtlich konnte als höchste Strafe die Exkommunikation verhängt werden. Prozesse gegen Kleriker, die die Rebellen unterstützt haben sollen, versprechen wie das Verfahren gegen Bischof Moscoso weiteren Erkenntnisgewinn vor dem Hintergrund des zeitgenössischen kanonischen Rechts.

Insgesamt bietet Charles Walkers *The Tupac Amaru Rebellion* eine differenzierte Synthese auf der Höhe des Forschungsstandes. Seine Schwerpunktsetzungen konturieren das Bild auf originelle Weise: Genannt seien die Bedeutung von Rebellen, der Blick nach Hochperu auf die Kataris, die Gewaltspirale, die Rolle von Klerikern in den Rebellionen und die transatlantische Perspektive. Der Autor ist nicht zuletzt ein guter Stilist, formuliert frei von akademischem Jargon, schöpft kenntnisreich aus den Quellen und verfügt über dramaturgisches Geschick. Dass er klassische Autoren wie den Geographen Clements R. Markham schätzt, der Mitte des 19. Jahrhunderts Peru bereiste und bereits fesselnd über Tupac Amaru schrieb, sollte daher nicht verwundern.

■